

## Vom Waffen- zum Herzensbund.

Von Luz Korodi.

Es mag etwas sentimental und unpolitisch klingen, wenn die Ver tiefung des Waffenbundes zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zum Herzensbund auch der beteiligten Völker verlangt wird, und doch gibt es im Grunde keine festere und realpolitischere Basis für das zum Bund ausgestaltete Bündnis als die innere Annäherung der in Frage kommenden Staatsgemeinschaften. Daß die primitivsten Lebensbedürfnisse der habsburgischen Monarchie auf die unbedingte Notwendigkeit des Rückhaltes am Deutschen Reich hinweisen, hat Graf Tisza in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 19. Juni beweisträftig anerkannt durch die Feststellung: „Das einzige Hindernis des Friedens besteht darin, daß unsere Feinde noch jetzt die Zerschlagung unseres Landes (Oesterreich-Ungarn) als Kriegsziel aufstellen.“ Und prompter konnte ihm die Richtigkeit seiner Auffassung nicht bestätigt werden als durch die „Reuter“-Meldung vom 21. Juni, wonach dem Kongreß zu Washington der Antrag zuging, den Rebellen des Donauraumes, die von Rußland aus das Feuer gegen ihr Vaterland schüren, ein Ermutigungstelegramm zu senden, da Oesterreich-Ungarn „keine Daseinsberechtigung mehr habe“, denn es sei „innerlich ebenso versauert wie die Türkei“. Deutschland hinwiederum hat auch sein starkes Interesse an dem Bund mit dem befreundeten Nachbarreich, und dies Interesse wird um so lebhafter sein, je gefestigter dies Staatsgefüge in seinem Innern ist. Nur eben bekundete sich die Freundschaft, die in den Ostkarpathen und in Siebenbürgen ihre Feuerprobe bestanden hat, auch durch die rasche Hilfeleistung in der Getreidenot, die Oesterreich in bitterer Verlegenheit brachte, da dem bedrängten Bruderstaat auch das agrarische Ungarn nicht beizuspringen vermochte.

Mit Recht ist aber gerade Graf Tisza bei verschiedensten Anlässen, zunächst mit Anwendung auf innerungarische Verhältnisse, für den Gedanken eingetreten, daß das Suchen nach der „seelischen Gemeinschaft der Völker“ die wichtigste Voraussetzung sei für ihr ersprißliches Zusammenwirken auf dem Gebiet staatlicher Aufgaben; sie müssen sich erst verstehen lernen, dann gesellt sich zu den Motiven der nüchternen vernünftigen Vernunft ganz von selbst das Band der Liebe, ohne das die papiernen Gesetzes- und Vertragsbestimmungen nur zu sehr abhängig sind vom Wechsel der Zeitereignisse und von der unmerklichen Verschiebung der Interessengrenzen. Empfindlichkeiten müssen hüben und drüben geschont werden. In seinem Bekenntnis zum Waffenbund mit Deutschland gegenüber den leichtfertigen Treibern der Karolyisten deutete Tisza an, daß Ungarn eifrig wache über die rückhaltlose Anerkennung seiner wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Ansprüche. Mit welcher wahrhaft rührenden Beilassenheit das von deutscher Seite geschieht, lehrt jedes reichsdeutsche Zeitungsblatt, worin — zumal seit diesem Krieg — über Ungarn als besonderes Staatswesen berichtet wird. Das „I. u. d. I.“ als Sinnbild dieser Sonderstellung wird zusehends immer mehr unterstrichen. Die aus Ungarn fleißig gegebenen Anregungen in dieser Richtung finden in Deutschland dankbarsten Boden.

Die Gegenseitigkeit erfordert indes auch die Berücksichtigung deutscher Gefühlsmomente. Wenn Ungarn seine Empfindlichkeit in staatsrechtlichen Dingen geschont wissen will, so darf wohl gelegentlich auch daran erinnert werden, daß der Deutsche, nachdem er in diesem Punkt jahrhundertlang und bis in die jüngste Gegenwart Entfagung geübt hat, seine nationale Empfindlichkeit mehr berücksichtigt zu sehen wünscht als dies bisher auch von seiten seiner Freunde geschehen ist, weil diese mit einem Schein des Rechtes annehmen zu dürfen glaubten, daß der Deutsche hierauf weniger Gewicht lege. Das soll aber und wird anders werden nach dem Krieg, der den schwächsten Deutschen darüber belehrt hat, welsch ungeheure Kraftfülle in seiner Nation schlummert, und wie nötig ihr die ungeschmälerterte Erhaltung jedes Kräfteatoms in alle Zukunft sein wird. Glückliche Atome des völkischen Gesamtorganismus gibt es da auch in den 13 Millionen Deutschen des Habsburgerreiches zu erhalten, von denen nach mäßiger Schätzung dritthalb Millionen ungarische Staatsbürger sind, nach madjarischem Zeugnis wie nach dem Zeugnis der Kriegsgeschichte nicht die schlechtesten! Die Aengstlichkeit übereifriger madjarischer Patrioten, diese unsere ungarländischen und siebenbürgischen Deutschen „gravitierten nach Deutschland“, dürfte heute überwunden sein, desgleichen kann anderseits auch der tüchtigste madjarische Politiker jetzt weniger denn je hoffen, daß diese Deutschen sich ihres Volkstumes entäußerten, um in brauchbarem Kulturdünger aufzugehen. Ohne Furcht und